

STEFANIENSAAL GRAZ

Angenehm wilde Feier- und Weihestunde

Rekonstruktion einer Feierlichkeit: Ludwig van Beethovens Symphonie Nr. 9, sehr gut gemacht.

Beethovens „Neunte“ wird gern hervorgeholt, wenn es besonders feierlich werden soll. Sie ist nicht nur ein musikalisches Meisterwerk, sondern auch das beste Propagandainstrument im Arsenal der herrschenden Klasse. Sowohl Nazis als auch Kommunisten labten sich daran. 1908 diente diese Musik der bürgerlich-konservativen Elite als ideologischer Überbau. Deshalb wurde zur Wiedereröffnung

des Stefaniensaals im November 1908 natürlich Beethovens Symphonie Nr. 9 angesetzt. Gerade bei der Styriarte pflegte man, dank Nikolaus Harnoncourt, eine Skepsis gegenüber solchen Praktiken, das Feierliche war dem Spiritus rector des Festivals wohl zuwider und quasi eine Verschandelung von Beethovens Geist.

Nun distanzierte man sich mit einer Rekonstruktion: Dasselbe Programm, das die Styriarte präsentierte, war das aus dem November 1908. Das bestand auch noch aus Bach, dem

damaligen Zeitgenossen Saint-Saëns und Schumann. Dessen Klavierkonzert spielte Philipp Scheucher in einer ausgezeichneten Mischung aus Romantik und Schlichtheit, in der nicht nur einzelne Episoden bezauberten. Gemeinsam mit Olga Čepovecka führte er Saint-Saëns Beethoven-Variationen für zwei Klaviere auf, die vermutlich in 117 Jahren wieder einmal in Graz gespielt werden. Wenn überhaupt.

Melissa Dermastia spielte einen beeindruckenden Bach in C-Dur, wechselte von der Orgel aufs Dirigierpult und brachte mit Festspielorchester und Chor der Dommusik eine sehr gute „Neunte“ in den Saal. Man schaffte das Wesentliche: Den Koloss in Bewegung zu bringen, auf „Zug“ zu gehen und nicht an Wild- und Entschlossenheit zu sparen. Matthias Hausmann sang ein formidables Bass-Solo und im Draufblick passte alles, nur die Details, die kleinen „Extras“, vermisste man. **Martin Gasser**

40 JAHRE
STYRIARTE